

Ergebnisprotokoll der **Online-GESPRÄCHSREIHE**

Kultur + Corona + Nachhaltigkeit – Wie geht das zusammen?

Bündnis 90/DIE GRÜNEN Sachsen-Anhalt fragten im Frühjahr 2021 Kulturakteure, welche kulturpolitischen Rahmenbedingungen sie mit und ohne Corona brauchen. Und, kann man angesichts der schwierigen Lage jetzt überhaupt über Nachhaltigkeit reden? Was bedeutet Nachhaltigkeit bezogen auf Kultur? Oder sollten wir uns bei jetzt noch angespannteren Haushalten sogar erst recht für Nachhaltigkeit engagieren?

Uta Belkuis, Konzeption, Moderation, Text und **Wolfgang Aldag**, Mitglied des Landtages Sachsen-Anhalt, Bündnis 90/DIE GRÜNEN, Sprecher für Kultur, für Bildung sowie für Klima-, Natur- und Umweltschutz, luden dazu wichtige VertreterInnen aus Sachsen-Anhalt zu Gesprächen ein. Gäste waren:

30.4.2021 MUSIK

Anita Bader, u.a. Geschäftsführerin Mitteldeutsche Kammerphilharmonie (Schönebeck)

Clemens Birnbaum, Intendant Händelfestspiele Halle

Sonja Renner, Fête de la Musique Magdeburg

Thies Schröder, Geschäftsführer Ferropolis, u.a. mit den Festivals Melt! und Splash!

19.5.2021 MUSEUM

Thomas Bauer-Friedrich, Direktor Kunstmuseum Moritzburg, Halle

Danny Könnicke, Geschäftsführer Museumsverband Sachsen-Anhalt

Dr. Nadine Panteleon, Leiterin Börde-Museum Burg Ummendorf

31.5.2021 THEATER

Julien Chavaz, designerter Generalintendant Theater Magdeburg ab 2022

Maria Gebhardt, Geschäftsführerin lanze (Landeszentrum Freies Theater Sachsen-Anhalt)

Jörg Menke-Peitzmeyer, freier Theater-Autor, 2020 Stadtschreiber von Magdeburg

Vorbemerkung

Im Folgenden finden sich die wesentlichsten Gedanken und Ansätze, die im Austausch mit den GesprächspartnerInnen im Rahmen der Veranstaltungsreihe benannt und diskutiert wurden. Dabei ging es um kulturelle Ziele, um grundsätzliche Bedarfe der AkteurInnen als auch die Wirksamkeit von kulturpolitischen Maßnahmen – bezogen jeweils auf die einzelnen Sparten genauso wie auf grundsätzliche, ressortübergreifende Aspekte. – Die Gespräche fanden in April und Mai 2021 noch während des Lockdowns statt, ohne Kenntnis der Öffnungsszenarien ab Mitte Juni. Manches funktioniert diesbezüglich im Sommer 2021 etwas besser aber bei weitem nicht umfänglich. Das meiste behält seine Brisanz im Moment, zumal die Befürchtung von weiteren Coronawellen oder anderen Pandemien sehr realistisch scheinen.

Als Quintessenz sollte im Folgenden ein handhabbares Arbeitspapier entstehen. Deshalb wurden die Ergebnisse möglichst kurz und thematisch sortiert zusammengestellt sowie bewusst verzichtet auf die Zuordnung von Aussagen zu einzelnen Personen oder Terminen. Zentrale Forderungen an die Kulturpolitik sind im Folgenden grün unterlegt.

Inhalt

1. Kultur + Corona	2
2. Kultur + Nachhaltigkeit	7
3. grundsätzliche Ziele in der Kulturpolitik	9
4. Fazit	12

1. KULTUR + CORONA (Stand 31.5.2021)

„Eine Pandemie ist eine der größten Gefahren und Herausforderungen für unsere Zivilisation“. Es ist Konsens, dass immenser Handlungsdruck seitens Politik und öffentlicher Hand besteht, die zur Daseinsvorsorge für 80 Millionen Menschen verpflichtet sind. Mit vielen Maßnahmen betritt man in dieser Komplexität Neuland, zumindest in bundesdeutscher Geschichte. Gleichzeitig ist abzuwägen, welche Einschränkungen wie Sinn ergeben und ggf. auch angepasst werden können. „Das Leben ist mehr, als sich nicht anzustecken.“

1.1 Kulturschaffen im Lockdown

- „Als der Lockdown begann, waren die Kulturangebote im Netz, den Mediatheken und auf dem Buchmarkt mit das erste und einzige, was über den Alltag hinaus verfügbar war. Viele hatten plötzlich Zeit zum Lesen, für Streamings, für Musik und die verbliebenen Angebote waren Trost und Basis für ein Gemeinschaftsgefühl. Diese zentrale Bedeutung der Kultur sollten sich die PolitikerInnen bewusst machen, bewusst halten.“
- Für die Kulturschaffenden war/ist der Lockdown ein herber wirtschaftlicher Einschnitt, wobei die freie Kulturszene wesentlich stärker betroffen ist als Institutionen in öffentlicher oder Stiftungsträgerschaft. Wirtschaftliche Unterstützung ist unabdingbar.
- Viele Kulturschaffende (KünstlerInnen, VeranstalterInnen, TechnikerInnen etc.) waren/sind gezwungen sich andere Jobs zu suchen und stehen der Kultur daher auch langfristig nicht mehr zur Verfügung (ähnlich der Gastronomie). – „Die freie Kulturszene wird sich nach Corona verändert haben. Wir werden einen Kahl-schlag zu verzeichnen haben.“ – „Sie hat sich schon verändert.“
- Genauso wichtig ist es, dass sie ihren Beruf ausüben dürfen. Das ist ohne Kontakt zum Publikum nicht gegeben. – „Kulturschaffende sind Gastgeber, welche es gewohnt sind, Menschen bei sich zu begrüßen, mit ihnen in Dialog zu treten.“ Der unmittelbare Dialog mit dem Publikum fehlt im Wesentlichen.
- Problematisch war insbesondere die Unmöglichkeit, direkten Kontakt mit dem jungen Publikum aufzunehmen (über Schulen/ Kindergärten); eine ganze Generation Kinder und Jugendliche hatte so keinen (Erst-) Kontakt zu Kultureinrichtungen. – Sorge: Generationen von Publikum wachsen nicht mehr nach (nun schon zwei Jahre hintereinander).
- Unter Pandemiebedingungen ist die Internationalität eines Hauses/ Festivals – die sonst grundsätzlich positiv wahrgenommen wird – ein großes Problem. Digitale Projekte eröffnen allerdings ganz neue Möglichkeiten, auch international wahrgenommen zu werden.
- Es besteht die Sorge, dass zukünftig für (große) Veranstaltungen nicht nur ein ausführliches Sicherheitskonzept, sondern nun auch für jede Veranstaltung ein ausführliches Hygienekonzept eingereicht werden muss – und dies Dimensionen annimmt, die weder von den Kulturschaffenden leistbar noch von den Ämtern prüfbar sind. Dies würde die Planung von Kulturveranstaltungen immens erschweren.

1.2 Digitalität – Flucht und Fluch oder Segen und Neuanfang?

Viele Kultureinrichtungen haben die Zwangspause genutzt, um ihr digitales Angebot weiter auszubauen. Es herrschte Einigkeit, dass das digitale Angebot das analoge nicht ersetzen, sondern nur ergänzen kann. Dafür bietet es allerdings vielversprechende, neue Möglichkeiten.

- dynamischere und aktuellere Präsentationen
- zusätzliche Zugänglichkeit, neue Zielgruppen
- größere Reichweite
- Interaktion und Dialog
- Zusatzinformationen – insbesondere die Vor- und Nachbereitung eines Besuch von Kultureinrichtungen wird künftig einen höheren Stellenwert, eine höhere Selbstverständlichkeit haben.
- Und: Es ergeben sich neue, hybride Formate aus der Verbindung digitaler und analoger Kunst. Dafür braucht es eine Flexibilität seitens KünstlerInnen als auch in puncto Finanzierung und Fördermittelprogramme.
- Zunächst stand für viele Kulturschaffende die Frage, ob sie sich durch die Verlagerung der Angebote ins Digitale nicht selbst eine Konkurrenz zum analogen Angebot schaffen würden. Die Rückmeldungen des Publikums deuten jedoch entschieden darauf hin, dass es den Wert des Analoges, der direkten Begegnung weiterhin – wenn nicht gar verstärkt – zu schätzen weiß.
„Das gemeinschaftliche Erleben von Kunst und Kultur als etwas ganz Notwendiges für uns Menschen als soziale Wesen nochmal ganz neu zu erfahren – was man früher vielleicht eher als eine Floskel in Argumentationen verwendet hat – das haben wir jetzt alle schmerzlich am eigenen Leibe erfahren.“
- Der plötzliche Anstieg digitaler Angebote führte auch zu der Erkenntnis, dass viele Kulturinstitutionen dafür personell noch gar nicht aufgestellt sind. Um das in der Coronazeit aufgebaute digitale Angebot zu verstetigen, bräuchte es wiederum zusätzliches, dafür ausgebildetes Personal und hier also zusätzliche Förderung durch die öffentliche Hand. – „Der Aufwand, digitale Angebote wirklich professionell und dem Anspruch der Einrichtung entsprechend zu gestalten, ist immens. Man muss nicht nur Ahnung von Social Media haben, sondern auch von der jeweiligen Kultursparte. Diese Allrounder gibt es aktuell noch nicht.“
- Kulturvorhaben mit mehreren Standbeinen kamen/kommen zum Teil besser durch die Krise (Kultur + Tourismus + (Außerhaus)Gastronomie + Bildungsangebote). Das ist jedoch nicht pauschal für alle realisierbar.

1.3 Bewertung der bisherigen Corona-Maßnahmen

Es herrscht unter vielen Kulturschaffenden großer Respekt für die politischen Entscheidungsträger, welche in dieser für alle neuen Pandemiesituation verantwortlich sind. Gleichzeitig muss signalisiert werden, dass noch nicht alles optimal lief und dass die Kulturschaffenden jederzeit zu Gesprächen zur Verfügung stehen und sinnvollerweise auch gehört werden sollten. Die die Kultur betreffenden Lockdown-Maßnahmen waren mitunter nicht nachvollziehbar und es fehlte des Öfteren eine differenzierte Perspektive seitens der Politik. Vor allem Forschungen, Modellprojekte und der Vergleich mit anderen Maßnahmen und Ergebnissen müssten intensiver diskutiert und berücksichtigt werden. Es herrscht z.T. Unverständnis bis Wut, dass alternative Ansätze in der politischen Diskussion nicht oder zu wenig berücksichtigt wurden/werden.

- Hygienekonzepte und technischen Ausstattungen (z.B. Belüftungsanlagen) wurden z.T. mit großem Aufwand mehrfach aktualisiert und immer wieder den neuen Prämissen angepasst, aber bisher nicht genug als Basis in die politischen Entscheidungen einbezogen. – Das Erarbeiten von Hygienekonzepten ist sehr aufwändig, zumal sich unterschiedliche Schutzverordnungen z.T. widersprechen und Ämter bei der Erarbeitung bisher keine Unterstützung leisten.

- Evaluation von Maßnahmen vor Ort als auch anderswo: Andere europäische Länder haben ihre Kultureinrichtungen viel früher wieder geöffnet als Deutschland. Auch im Vergleich zu anderen Branchen (z.B. Flugverkehr) erschienen die die Kultur betreffenden Sicherheitsmaßnahmen oft unverhältnismäßig. Hier müssten/könnten Land und Bund (BKM?) Basisarbeit leisten.
- Kultureinrichtungen sind oft auch Bildungseinrichtungen – dennoch fielen sie in der Regel nicht in diese Kategorie. So durfte z.B. eine Musikschule früher wieder analog aktiv werden als eine Museumspädagogik.
- Insbesondere bei Outdoor-Veranstaltungen ist oft nicht nachvollziehbar, warum sie nicht stattfinden dürfen/dürfen. Oder warum BesucherInnen getestet sein müssen, wenn sie das Kassenhäuschen eines Open Air-Museums passieren.
- Schon frühzeitig wären kleine Formate (regionale KünstlerInnen für begrenztes, regionales Publikum) möglich gewesen, was aber lange verboten blieb.
- Sachsen-Anhalt hat Modellprojekte im Bereich Kultur zu spät geplant, sodass sie mehrfach aufgrund wieder steigender Inzidenzzahlen abgesagt werden mussten; andere Regionen haben früher gestartet und waren dadurch erfolgreicher.
- Das Hochfahren eines Kulturbetriebs nach monatelanger Schließung geht nicht von heute auf morgen (wie es sich die Landesregierung z.T. vorgestellt hat), sondern bedarf Vorbereitungszeit – Das ist wichtig auch beim Planen bezüglich ggf. kommender Pandemiewellen
- Technik muss hochgefahren und Personal z.T. aus der Kurzarbeit geholt werden
- Proben müssen stattfinden
- Werbung und Kartenverkauf muss organisiert werden
- Vertrauen der Zuschauer muss zurückgewonnen werden
- Es braucht einen belastbaren Fahrplan
- der den Wissensstand durch Forschung und Modellprojekte einbezieht
- der Veranstaltungen differenziert betrachtet (z.B. indoor ⇔ outdoor/ mit ⇔ ohne Lüftungsanlage, feste Sitzplätze ⇔ freie Bewegung etc.),
- dem Kulturschaffende entnehmen können, wie wahrscheinlich es ist, dass ihre Veranstaltung stattfinden kann,
- der KommunalpolitikerInnen eine Entscheidungsgrundlage gibt
- Es besteht der Wunsch, dass im Nachgang ehrliche „Manöverkritik“ geübt wird, um zukünftigen Krisensituationen besser begegnen zu können.

1.4 Corona-HILFE – eine Zwischenbilanz

Positiv ist, dass die Corona-Hilfsprogramme für Kulturschaffende nach anfänglichen Schwierigkeiten kontinuierlich und im Dialog mit den Betroffenen nachgebessert wurden. Die Abstimmungen zwischen Betroffenen und Entscheidungsträgern haben dann oft gut funktioniert. Die Bedarfe der Betroffenen konnten in Folge konkret an die Entscheidungsträger kommuniziert und besser berücksichtigt werden.

- Z.B. konnten anfangs Fördergelder z.T. nicht abgefordert werden, weil sie veranstaltungsbezogen waren, Veranstaltungen aber zu diesem Zeitpunkt verboten waren. (*red.Anm.: Aktuellster Unterstützungsfonds hier: <https://www.bundesregierung.de/bregde/themen/buerokratieabbau/sonderfondskulturveranstaltung-1917654> - besteht aus Ausfallabsicherungen und Wirtschaftlichkeitshilfen*) – Wenn Veranstaltungen durchgeführt werden müssen, um die Hilfe zu bekommen (obwohl deren Realisierbarkeit nicht vorhersehbar ist), werden viele das Risiko der Antragstellung nicht eingehen. Auch, wenn die Gelder erst „zeitnah“ (d.h. innerhalb von drei Monaten) ausgegeben werden müssen, danach aber Zinsen anfallen, schreckt dies vom Abrufen der Gelder ab.

- Positiv hervorzuheben ist, dass es möglich wurde, Infrastruktur zu fördern (Anschaffungen, bauliche Maßnahmen etc.), was zuvor im Rahmen von Projektförderung undenkbar war.
- Man wird die derzeit bestehenden Risiken zukünftig in Förderanträgen und Haushaltsplänen berücksichtigen müssen. Hier ist ein Nachjustieren seitens der Fördermittelgeber nötig.
- Z.B. sollten Ausfallhonorare mitbeantragt werden können / das Land könnte eine Ausfallbürgschaft für Kulturveranstaltungen übernehmen – Im Programm „Neustart Kultur – Theater in Bewegung“ ist dies erstmalig möglich gewesen. So kann das Geld, das eigentlich für Veranstaltungen geplant war, direkt an KünstlerInnen weitergegeben werden.
- Überbrückungshilfen galten für alle Unternehmen, waren zum Teil aber nicht für alle Kulturakteure geeignet – insbesondere die Bagatellgrenze von 1.000€ ist schwierig (Einnahme, die man erbringen muss, um überhaupt eine Hilfe zu bekommen). Daher können zahlreiche kleine AkteurInnen keinen Antrag stellen.
- Vor allem Maria Gebhardt merkte an: Der Sonderfonds des Bundes ist eine hilfreiche Wirtschaftlichkeitshilfe, bei der aber wieder große Einrichtungen deutlich bessergestellt sind als kleine Soloselbstständige, die durch ständig wechselnde Orte hohen zusätzlichen Planungen ausgeliefert sind. – Und es ist nicht geklärt, wie Soloselbstständige ihre personenbezogenen Kosten nachweisen können. Die Realität Soloselbstständiger wurde wiederholt vergessen.

1.5 Auswirkungen von Corona auf MUSEEN in Sachsen-Anhalt

„Insgesamt ist die Museumslandschaft hierzulande nicht so stark getroffen wie z.B. die freie Theaterszene, die ja deutlich schlechter abgesichert ist.“ Es gab in Sachsen-Anhalt – im Gegensatz zu anderen Bundesländern – keine endgültige coronabedingte Schließung eines Museums.

- Die Einsparungen, welche die Kommunen möglicherweise durch Corona zukünftig vornehmen müssen, werden die (Museum-)Landschaft nicht unbedingt in ihrer Substanz gefährden. Sie gefährden aber einzelne Stellen und Neubesetzungen sowie Förderprojekte. Zur Beantragung von Förderprojekten beim Land müssen 50% Eigenmittel aufgebracht werden. Diese werden vorrangig über die Kommunen gedeckt, welche das Geld aber bereits seit Jahren immer schwerer aufbringen können, sodass die Zahl der Förderanträge in den letzten 10 Jahren ohnehin stark zurückgegangen ist. Voraussichtlich wird also zukünftig das „zusätzliche“ Angebot von Museen – Wechsellausstellungen, Museumspädagogik – abnehmen.
- Im Museum geht es oft auch um Begreifen im Wortsinne – was aber darf zukünftig eingedenk von Hygieneregeln noch angefasst werden?

1.6 Auswirkungen von Corona auf THEATER, MUSIK und FESTIVALS in Sachsen-Anhalt

„Wir haben uns während der Corona-Pandemie die Schere von Professionalität zwischen institutionellen und Amateurtheatern, die es im Bundesgebiet oft gibt z.B. in NRW, nun auch nach Sachsen-Anhalt geholt.“

- Es gibt starke Unterschiede zwischen institutionellen AkteurInnen, welche mit großer Professionalität und Findigkeit die durch Corona neu entstandenen Fördermöglichkeiten ausgenutzt haben, und denen im Amateurbereich, die oft resigniert haben. Letzteres betrifft in besonderem Maße AmateurlInnen, welche nicht die zeitlichen/ personellen Kapazitäten hatten, sich durch den „Antragsdschungel“ zu arbeiten. Sie haben oft ihre privaten Rücklagen frühzeitig aufgebraucht.
- Auch das Erstellen von professionellen Hygienekonzepten ist für AmateurlInnen oft schwer leistbar.
- An vielen Theatern herrscht ein Produktionsstau – Eine Reihe von Inszenierungen wurde geprobt, aber nie vor Publikum gezeigt. Auch dies beeinflusst die Arbeit in den kommenden Spielzeiten. Insbesondere

Amateurtheatergruppen, welche Theater in ihrer Freizeit betreiben, sind durch die Pandemie in ihrer künstlerischen Entwicklung zurückgeworfen.

- Das Verbot von Aufführungen und Veranstaltungen trifft auch SubunternehmerInnen und FreiberuflerInnen wie Theaterautoren, TonexpertInnen, VeranstaltungstechnikerInnen..., welche von Tantiemen und Honoraren leben. Für diese gibt es keine expliziten Nothilfen. (*red.Anm.: Soloselbstständige können seit Jahresbeginn aber auch Überbrückungshilfen beantragen. Beantragung ist allerdings sehr aufwendig und es gibt besagte Bagatellgrenze*)
- Der Lockdown hat die Theater- und Musikbranche künstlerisch verändert, viel auch im positiven: Es gibt neue Ausdrucksformen im Digitalen, welches wiederum neue Zuschauergewohnheiten hervorbringt. Diese Entwicklung zu verfolgen, bleibt spannend.

2. KULTUR + NACHHALTIGKEIT

Wie Nachhaltigkeit auch im Kulturbereich greifen kann und sollte, wird zunehmend diskutiert. Die naheliegenden Bereiche wie Energie, Produktion, Mobilität und Entsorgung liegen dabei auf der Hand. Erste Handlungsstrategien werden bereits in Leitbilder und Richtlinien übertragen. Aber es geht um mehr. Mit wieviel Aufwand erreichen wir welches Publikum? Welche Ressourcen können wir auch anders nutzen?

Diese Fragen werden natürlich durch die unterschiedlichen Akteure auch unterschiedlich zu beantworten sein. Die Kulturbranche basiert auf drei Säulen: Institutionelle Kulturanbieter, die einen Kultur- und Bildungsauftrag haben. Sie sind in der Regel durch die Kommunen grundfinanziert. Amateurprojekte und -einrichtungen, können frei agieren und stehen wirtschaftlich nicht ganz so zwingend unter Druck. Als dritte Säule ist der wirtschaftlich frei agierende Kulturmarkt von großer Bedeutung, den die Corona-Krise am härtesten getroffen hat. Sie alle haben sehr unterschiedliche Notwendigkeiten und Ansätze, was die Kalkulation von Aufwand und Nutzen anbelangt. Trotzdem ist ein „nachhaltiges als auch effizientes Einsetzen von Ressourcen“ für alle hilfreich.

2.1 Grundsätzliche Fragen zur Kulturproduktion

- Mit wieviel/wie wenig Aufwand können wir Kultur „produzieren“ und Publikum erreichen?
- Wie können wir Produktionen vielleicht noch öfter nachnutzen?
- EMAS (Eco-Management and Audit Scheme) – das europäische Umweltmanagementsystem zur Zertifizierung und als strategisches Tool für Nachhaltigkeit – ist vielen noch nicht bekannt. Zudem ist es als Verfahren auch aufwändig und für kleine Unternehmen oft nicht leistbar.
- Konflikt: Internationaler Austausch/Reiseverkehr ⇔ Nachhaltigkeit – Es ist fraglich, ob zukünftig noch mit dem bisher üblichen internationalen Publikum gerechnet werden kann – nicht nur aufgrund von Pandemien, sondern auch durch neue Fakten z.B. CO2-Besteuerungen und dadurch steigende Flugpreise, Reisekosten
- Eigentumsfragen für Gebäude/Immobilien: Es werden zunehmend höhere Mietkosten für Kulturinstitutionen und Projekte fällig, da viele Kommunen Eigentum veräußert haben. In Magdeburg und Sachsen-Anhalt wären zudem viele Orte/ Räumlichkeiten vorhanden, die man mit (Theater-)Kunst und Musik revitalisieren könnte. Oft sind betreffende Immobilien de facto nicht nutzbar, da sie nicht der Kommune, sondern einzelnen „anonymen“ Investoren gehören.
- Das Thema Nachhaltigkeit von Gebäuden ist zum einen in Bezug auf Neubauten interessant. Hier geht es bisher aber oftmals vor allem um Prestige, um Fassaden und Außenwirkung – hier sollten Prioritäten zu funktionaleren Grundrissen und nachhaltigeren Materialien und Infrastrukturen verschoben werden. Beim Bauen/Modernisieren im Bestand spielt oft der Denkmalschutz eine übergeordnete Rolle. Ist klimagerechte Sanierung der Museumsgebäude trotz Denkmalschutz möglich? – „*Der Zustand, in dem Gebäude durch*

Denkmalschutz konserviert werden, ist ein utopischer.“ Denn auch diese Gebäude sind in der Vergangenheit immer wieder umgebaut worden, sodass es eigentlich keinen überzeitlichen Zustand gibt, den man konservieren könnte.

- Es ist zu wünschen, dass die Kommunen im Umgang mit Immobilien zukünftig eine nachhaltigere Politik verfolgen. Hier könnten für beide Aspekte – Halten von kommunalem Eigentum und nachhaltiges Bauen – Anreize geschaffen werden, z.B. auch durch Kriterien in Förderprogrammen.
- Wie können wir den Aufwand auch in der Zusammenarbeit mit dem Land und den Kommunen reduzieren? Können diese z.B. Querschnittsaufgaben übernehmen? Eine Unterstützung und Zusammenarbeit mit dem Land insbesondere ressortübergreifend wünschenswert, denn Kultur + Ökologie + Teilhabe betrifft verschiedene Bereiche

2.2 MUSEEN + Nachhaltigkeit

Museen haben in der Regel drei Standbeine: Bewahrung des Kulturellen Erbes mit ihren Sammlungen, die erhalten und fortgeschrieben werden. Forschung zu den Sammlungen sowie die Vermittlung von damit verbundenen Themen in die heutige Zivilgesellschaft – mit Ausstellungen, Begleitprogrammen und Publikationen. Sammlungen sind naturgemäß ressourcenintensiv. Nach bisheriger, deutscher Praxis, dass einmal archivierte Objekte behalten werden müssen, wachsen sie kontinuierlich, stoßen damit oft an Kapazitätsgrenzen. Veränderungen müssten hier sehr langfristig angelegt sein. Forschungsarbeit können sich die wenigsten oder die mit universitärem Anschluss. Das spielt für Sachsen-Anhalt eine untergeordnete Rolle und wurde deshalb hier nicht thematisiert. Nach außen am meisten sichtbar sind sowohl die Dauer- als auch die Sonderausstellungen der Häuser. Gerade hier könnte man insgesamt flexibel neue Wege ausprobieren und eingefahrene Mechanismen hinterfragen, modifizieren.

Sammeln, Bewahren und Fortschreiben

- Debatte um Ent-Sammeln zulassen und konstruktiv gestalten, das heißt die Abgabe von Sammlungsobjekten
- Wohin mit den Sammlungsstücken? Muss alles für die Ewigkeit aufgehoben werden? Es gibt nicht nur Raumprobleme, sondern auch konservatorische, klimatische, personelle Probleme.
- Die Bestände sollten hinterfragt werden: Was sind die wirklich wichtigen Stücke (um die man sich dann auch besonders kümmern sollte)? Was passt in das Profil der eigenen Sammlung, was nicht? Was gibt es vielleicht mehrfach? Was würde in anderen Sammlungen besser zur Geltung kommen?
- Schriftgut, das unter das Archivgesetz fällt (öffentliche Verwaltung), ist aufbewahrungspflichtig, Sachgut nicht > ungleiche Bewertung.
- Um ggf. Stücke veräußern zu können(?), müssen bei öffentlichen oder stiftungsgetragenen Museen auch die Rahmenbedingungen geändert werden, die solch ein Vorgehen momentan nicht erlauben würden (Sammlungsobjekte sind Teil des Anlagevermögens der Kommunen oder des Landes, wegen Buchhaltung: Doppik), Objekte, die sich in Sammlungen von Museen befinden, sind dem Wirtschaftskreislauf entnommen und dürfen daher nicht verkauft werden.
- Gemeinschaftlich betriebene Depots können Synergien schaffen. Des Öfteren fehlen Ressourcen, dass jedes Museum eine eigene Sammlung betreibt.

Ausstellen und Vermitteln

- Wie können Ausstellungsträger nachhaltiger gestaltet werden? Können sie aus nachhaltigen Materialien bestehen? Das müssten auch Fördermittelgeber einräumen (bisher muss i.d.R. das günstigste Angebot gewählt werden). Muss (wie in großen Museen üblich) für jede Sonderausstellung eine eigene „Architektur“ erschaffen werden oder können Ausstellungsträger wiederverwendet werden?

- Wie kann die Klimatisierung der Ausstellungen nachhaltiger werden?
- Können Sonderausstellungen auch länger dauern? – Der Zyklus der meisten Sonderausstellungen beträgt aus konservatorischen Gründen (Lichtempfindlichkeit) drei Monate. Diese Regel wurde aber in den 1970er Jahren aufgestellt und mittlerweile gibt es neue Forschungsergebnisse, welche es erlauben würden, hier differenzierter vorzugehen.
- Wieweit ist das Entleihen weitreisender Leihgaben noch zeitgemäß? Wie kann der Transport ökologischer gestaltet werden (z.B. Reise auf dem Land- statt Luftweg). Ein Umdenken ist hier schwer, weil immer zahlreiche PartnerInnen an einem Leihverkehr beteiligt sind. Es müssen jedoch nicht immer Exponate von außerhalb ausgeliehen werden; auch aus den oft unterschätzten eigenen Sammlungen können attraktive Ausstellungen zusammengestellt werden. Oft reichen auch weniger Leihgaben für das Ausstellungskonzept?
- Wie oft sind Großausstellungen sinnvoll? Wie werden diese nachgenutzt?
- Wie gestaltet sich das Verhältnis von Präsentieren und in Dialog mit der Gesellschaft treten? Wie kann das Erbe besser und anschlussfähiger an die Gegenwart vermittelt werden? Wie können breitere Zielgruppen erreicht werden?

2.3 KONZERTE, FESTIVALS und THEATER + Nachhaltigkeit

Theater, Musikveranstaltungen und Nachhaltigkeit passen auf den ersten Blick ebenso nicht zusammen – denn Veranstaltungen entstehen im Moment, im Raum, in der Begegnung. Sie sind aufwändig in der Erzeugung und im Original nicht „konservierbar“. Die Nachhaltigkeit der Produktion kann in gewisser Weise aber durchaus hinterfragt werden ebenso wie der Mehrwert, der entstehen kann, oder wieviel Zielgruppen mit welcher „Nachwirkung“ erreicht werden können.

- Das Thema Green Music (Musikveranstaltungen mit neutralem ökologischen Fußabdruck) spielt eine zunehmende Rolle (siehe Green Music Initiative).
- Auf Initiative der freien Theaterszene ist ein „Eco Rider“ (ökologische Hinweise für Theaterproduktionen) entstanden, welcher vom „Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit in Kultur und Medien“ (gefördert von BKM, Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien) aufgegriffen wurde. Gemeinschaftlich entsteht momentan ein Wiki für mehr Nachhaltigkeit im Theaterbetrieb.
- Müssen in so schneller Folge immer neue Inszenierungen/Produktionen erarbeitet werden – oder können bestehende auch länger gezeigt werden? Andererseits möchte Theater ja auch aktuell, experimentell, immer neu sein. Können Inszenierungen, die an einem Ort abgespielt sind, noch öfter woanders gezeigt werden?
- Es sollte zudem nicht nur um ökologische, sondern auch um soziale Nachhaltigkeit (z.B. im Hinblick auf die Arbeitsbedingungen der KünstlerInnen) gehen. Das aktuelle Theatersystem mit Intendantenwechseln und den damit verbundenen Kündigungen führt z.T. auch zu Entwurzelung/ Unsicherheit.
- Die ständige Steigerung von Gagen für Top-KünstlerInnen, die sich dann nur noch eine Handvoll Häuser weltweit leisten können, ist auch nicht nachhaltig, geschweige denn teambildend. – In Sachsen-Anhalt ist es allerdings eher nicht das Problem.

3. Grundsätzliche GEDANKEN

3.1. Kultur als staatliche Pflichtaufgabe

Wenn Kultur weiter freiwillige Leistung bleibt, müssen in haushalterischen Krisensituationen zwangsweise zuerst Kulturetats zusammengestrichen werden. Kultur ist jedoch HARTER Standortfaktor. Davon kann man nicht nur in strukturschwachen Regionen oder Kommunen ein Lied singen. Abwanderung hat oft einen direkten Bezug auch zu geringen Kulturhaushalten. Da Kommunen auf einen ausgeglichenen Haushalt verpflichtet sind, werden ihnen in Zeiten knapper Kassen freiwillige Aufgaben wie Kulturförderung untersagt. Ein Teufelskreis. Und dies könnte auch ein gravierendes Problem im Zuge der Corona-Nachwirkungen werden. Kultur ist vor allem aber auch von entscheidender gesellschaftspolitischer Relevanz: „Wir leben nicht gerade in sehr offenen, liberalen Zeiten. Kultur kann hier Türen öffnen und die Menschen wieder weicher, gesellschaftsfähiger, weniger wütend machen. Vor allem aus diesen Gründen braucht es ein verbindliches Signal von der Politik, dass eine lebendige Kultur gewollt ist, dass Kulturförderung zur Pflichtaufgabe der öffentlichen Hand wird.

- 80 % der Kultureinrichtungen ist kommunal finanziert, eben als freiwillige Leistung, die aus haushälterischer Notwendigkeit bei Minushaushalten gestrichen werden muss. Deshalb braucht es eine gesellschaftliche Debatte, wie wichtig uns Kulturproduktion ist und insbesondere auch welche? Was ist „nice to have“? Was ist „Must have“? - Kulturelle Bildung, Inklusion, Demokratiebildung, Begegnung, Empathie, kulturelle Kompetenz...
- Auch Klimapolitik und Energiewende waren bis vor kurzem noch freiwillige Aufgaben (*bis zum Beschluss im April 2021 des Bundesverfassungsgerichtes*) – Vorschlag: den Kommunen mehr Entscheidungsfreiheit darüber geben, wofür sie innerhalb eines Haushaltsjahres Geld ausgeben wollen.
- Viele Kulturorte sind auch außerschulische Lernorte, also Bildungsorte. Das hat genauso Konsequenzen hinsichtlich der Finanzierung. Allerdings müsste Kulturvermittlung dafür einen deutlich höheren Stellenwert bekommen, auch von Anbieterseite.

3.2. Querschnittsaufgaben

Sie sollten zentral auf Landesebene angegangen werden sowohl hinsichtlich Corona als auch für neue Konzepte und Impulse in puncto Nachhaltigkeit sowie grundsätzlich für den Kulturbereich.

- Querschnittsaufgaben (z.B. Netzwerkarbeit) müssten ebenfalls öffentlich unterstützt werden. „Querschnittsaufgaben können nicht von einzelnen AkteurInnen gestemmt werden.“
- Corona hat in Magdeburg die Entstehung eines Netzwerks der Freien Szene begünstigt, welches erfolgreich auch politisch für die Interessen der freischaffenden KünstlerInnen gestritten hat. Die Hoffnung ist, dass sich dieses Netzwerk weiter ausbaut und nach Corona bestehen bleibt. Ggf. Modell für LSA? – regelmäßige Treffen mit Akteuren, um aktuelle Fragen dezidiert zu diskutieren, nicht nur in der Krise
- Netzwerke, Datenbanken und Wissen zentral zur Verfügung stellen
- Ein Regionalmanager für Kultur ist im **Trafo-Programm** der Bundeskulturstiftung angedacht. Dieser Gedanke könnte auch im Sinne von Netzwerken/ Kooperationen freier und institutioneller Kulturakteure nutzbar gemacht werden, auch um den ländlichen Raum besser zu bespielen.
- Jubiläen auf Nachhaltigkeit prüfen, Was bleibt, was wird verstetigt, was wird nachgenutzt

3.3. Förderpolitik

Förderpolitik reformieren und bündeln, insbesondere auf Landesebene. – Ein Konvent dazu mit wichtigen VertreterInnen. Schwerpunkte sollten unter anderem sein: Beratung, Abwicklung, Vereinfachung, Eigenmittel, ressortübergreifende Projekte, flexiblere Durchführung, mehr auf Vertrauen setzen, mutiger... z.B.: Weniger Förderprogramme, dafür im Alltag mehr Unterstützung von der Verwaltung. Weniger Geld, dafür mehr Wissen und Personal bereitstellen. FÖRDERBESCHEIDE FRÜHER entscheiden für mehr **Planungssicherheit** – ein vorzeitiger Maßnahmenbeginn nützt da wenig.

- Kulturpolitik nicht mehr nach „Gutsherrenart“, sondern diskursiv mit den Beteiligten
- Es war ein Meilenstein der letzten Legislaturperiode, dass 1% des Gesamthaushaltes in Sachsen-Anhalt für die Kultur definiert wurde. Dies gilt es (mindestens) weiterhin zu halten.
- Integrierte, ressortübergreifende Förderansätze: Wirtschaftsförderung geht oft einher mit Tourismusförderung, aber bisher ohne Verbindung zur Kulturförderung. Das ist oft weniger wirksam insbesondere in Regionen, die keine reinen Tourismusregionen sind, wo der Fokus eher auf Kultur für die einheimische Bevölkerung liegt. Hier neue Ansätze zu finden, wäre sinnvoll.
- Prüfen auch von unterschiedlichen Formen des Finanzausgleiches auch für Sachsen-Anhalt, wie das (kontrovers diskutierte) „Sächsisches Kulturraumgesetz“ oder andere Modelle.
- Ein Abrücken von der reinen Projektförderung hin zu mehrjährigen Förderungszeiträumen und/oder Festbetragsförderung würde zu mehr Planungssicherheit führen. – Der jährliche Antragsmarathon („nach dem Antrag ist vor dem Antrag“) ist insbesondere für freie Kulturschaffende kaum leistbar. Es braucht dafür extra Personalressourcen.
- Die Fördertaktik muss sich ändern von „Wir fördern nur Neues“ zu Anschlussförderungen.
- Mehr Vertrauen darauf, dass Kulturakteure sich nicht unerlaubt bereichern wollen, sondern ganz normal ihrem Business nachgehen. Dazu gehört auch, Rücklagen zu bilden oder Investitionen anzusparen und zu tätigen, was mit der üblichen Projektförderung so bisher nicht geht.
- Konzeptförderung ist nötig insbesondere für neue Querschnittsthemen wie Corona und Nachhaltigkeit. Die Erkenntnisse sollten dann alle nutzen können
- Wünschenswert ist eine (weitere und noch intensivere) vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen AkteurInnen und FördermittelgeberInnen, v.a. im Erarbeiten von Förderrichtlinien.
- Es ist auch zu fragen, wie kulturellen Projekten seitens der Kommunen mehr Flexibilität eingeräumt werden kann, z.B. dass Outdoor-Veranstaltungen bei drohend schlechtem Wetter relativ kurzfristig verschoben werden können. Oder dass bei großer Nachfrage Open Airs während/ nach der Pandemie mehr Veranstaltungen anbieten dürfen, obwohl das aktuell geltenden Regeln (etwa des Lärmschutzes) widersprechen würde. Kompromisslösungen sind hier gefragt.
- ggf. eine Positivliste für solide Veranstalter, die schon länger am Markt sind > wichtige Basis für Ausfallbürgschaften.

3.4. Neue Wege im MUSEUM

„Die klassischen Museumsaufgaben – Sammeln, Bewahren, Forschen, Vermitteln – sollten hinterfragt und erweitert werden. Wo kann der Diskurs beginnen? – Sind Museen stumme Orte? Oder sind sie ein aktiver und aktivierender Teil der Gesellschaft?“

- Museen sollten sich stärker ausrichten als Orte von Diskurs – „*eben nicht nur über Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch über Zukunft*“. Sie sollten sich zu „Dritten Orten“ entwickeln. Dazu bedarf es aber zusätzlicher Ressourcen.
- Durch die immer komplexer werdende Technik werden diese Aufgaben gleichzeitig schwieriger – z.B. Wie erkläre ich die Funktionsweise eines Roboters? Hier braucht es neue Wege der Vermittlung.

- Ein möglicher Weg liegt im Vernetzen der Museen und gemeinschaftlicher Ressourcennutzung (etwa beim Sammeln, beim Vermitteln, bei der Digitalisierung). Darum werden aktuell beim Museumsverband Sachsen-Anhalt diverse thematische Arbeitsgruppen reaktiviert.
- Z.B. braucht vielleicht nicht jedes kleine Museum einen eigenen Social-Media-Kanal. Da könnten sich thematisch passende Museen vernetzen und ihre Ressourcen vereinen.
- Z.B. könnte landesweit – insbesondere im ländlichen Raum – ein museumspädagogischer Dienst eingerichtet werden, welcher dann Vermittlungs- und Kontaktangebote für viele Häuser anbietet, die die konkrete thematische Arbeit vor Ort auf allgemeiner Ebene ergänzt und entlastet. Dieser könnte auch die Kommunikation mit den LehrerInnen erleichtern, indem er für diese passgenaue Angebote (auch eingedenk Anreismöglichkeiten und Aufwand) empfiehlt. Problematisch hierbei sind die z.T. großen Entfernungen zwischen den Häusern. – Zu klären wäre, wo eine solche zentrale Stelle am besten angesiedelt würde (Land? Kreis?) und welche Aufgaben sie konkret übernehmen könnte.
- Ggf. sollte über erweiterte Öffnungszeiten in den Abend hinein nachgedacht werden, um den Berufstätigen das Museum als Freizeitmöglichkeit noch besser zu erschließen, wie das z.B. auch Theater und Kinos tun. Ob/wie das im ländlichen Raum funktioniert, wäre zu prüfen.

3.5. Neue Wege für THEATER, MUSIK und FESTIVALS

„Theater und Kulturhäuser sind Kommunikationszentren ähnlich Parteien. Die Macher müssen kontinuierlich mit ihrem Publikum kommunizieren, um es für sich zu interessieren.“

Die Marke „Musikland Sachsen-Anhalt“ wird gestützt durch ein einzigartiges Netzwerk von AkteurInnen – aber eine gemeinsame Basis/ übergeordnete Koordination fehlt. Diese sollte vom Land bereitgestellt/ finanziert werden.

- Die freie Theaterszene in Sachsen-Anhalt verfügt über unterdurchschnittlich wenig Infrastruktur im Sinne von Produktionshäusern. Es gibt viel mehr freie Theaterschaffende als Spielstätten. Dies könnte angesichts der geringeren Kapazitäten der kommenden Monate für große Konkurrenz sorgen. – Denkbar wären nicht nur deshalb mehr Kooperationen zwischen institutionellen Häusern und freien KünstlerInnen, sodass letztere die Infrastruktur der großen Häuser nutzen können. Die institutionalisierten „großen Häuser“ können von der freien Szene in punkto Flexibilität in der Produktion lernen. – Problematisch sind hier aber die unterschiedlichen Dimensionen einer für eine kleine Bühne erarbeiteten Produktion und einer Bühne eines großen Hauses.
- Die KünstlerInnen sind heute viel offener, von der Bühne auch in den (Stadt)Raum zu gehen. Hier braucht es besagte, bessere Zusammenarbeit vor Ort in den Kommunen: Was ist möglich und erlaubt?
- Die Theater- und Musikwelt vernetzt sich mehr und mehr international. Die freie Szene in Sachsen-Anhalt sollte sich zumindest stärker auch über die Landesgrenzen hinaus vernetzen (dürfen). – Z.B. erscheint es absurd, dass die Landesförderung nur erlaubt, dass Gastspiele sachsen-anhaltischer KünstlerInnen in Sachsen-Anhalt stattfinden. Dabei wäre es nur sinnvoll, das künstlerische Geschehen des Landes auch außerhalb der Landesgrenzen zu präsentieren.
- Gastspielhäuser: Sie waren bis vor wenigen Jahren nicht auf dem Schirm der Kulturpolitik. Ihre Besonderheiten (gestalten ihr Programm v.a. aus Gastspielen freier KünstlerInnen) sollten weiterhin in Förderrichtlinien etc. bedacht werden. – Es braucht mehr Landesförderung für Gastspieltheater. Sonst ist die Gestaltung eines gesellschaftlich relevanten, auch mal experimentellen Spielplans nicht möglich, da sich ausschließlich am Geschmack des Publikums orientiert werden muss.
- Theater im ländlichen Raum – Wie kommt Theater auch in den ländlichen Raum? Auch hier wären mehr Kooperationen zwischen unterschiedlichen AkteurInnen möglich, um etwa kleine Formate auf kleine Bühnen in der Region zu bringen.
- Sachsen-Anhalt verfügt über keine künstlerische Ausbildungsstätte für Theater.

- Der Musikkoffer Sachsen-Anhalt z.B. wird kaum beworben. – Bsp. Hannover: Hier wurde zur Unterstützung der Marke „Hannover – City of Music“ eine Querschnittsstelle außerhalb der Verwaltung eingerichtet.
- Kommerzielle Festival-Formate brauchen ggf. auch eine Erneuerung. – Ist Live-Entertainment in Form eines Festivals noch zukunftsfähig (nicht nur, aber auch angesichts möglicher Pandemien)? Wie können verschiedene Standbeine aufgebaut werden, die ggf. auch durch Krisen helfen? > siehe Melt! in Ferropolis.
- Die Fête de la Musique für ganz Sachsen-Anhalt ist als einziges bundeslandweites Netzwerk eine Besonderheit. Die Erfahrungen kann man nutzen.
- Deutschlandweit wird momentan eine Debatte über Hierarchiestrukturen, das Zusammenarbeiten und den Umgang miteinander an Theatern und Musikhäusern geführt. Hier werden neue Prämissen nicht nur auf den Bühnen geprobt, sondern müssen auch im Backstage-Alltag hinterfragt und neu angewendet werden. Ob und wenn wo es Bezüge zu Sachsen-Anhalt gäbe, müsste ggf. separat geklärt werden.

4. FAZIT

Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen. Der direkte Kontakt live, vor Ort im Flow mit anderen ist virtuell nicht zu ersetzen, auch wenn die Digitalisierung für manches große Chancen bietet.

Unsere Gesellschaft und Kultur sind in Bewegung: Der Umbau vieler Strukturen durch die Digitalisierung mit ihren Vor- und Nachteilen – das Aushandeln neuer, das Bewahren bewährter demokratischer Spielregeln – die Auseinandersetzung mit gesellschaftlicher Verantwortung von wirtschaftlichen Akteuren wie auch dem Wunsch nach mehr Gemeinwohlorientierung vieler Menschen – der Diskurs um Wissenschaft und Glauben, Fake News, Populismus und der Medienmacht – oder ein Reagieren auf den Klimawandel in Stadt und Land. In der Corona-Krise kommt nun nicht nur alles zusammen, sondern zeigt sich mit seinen drastischen und bis dahin in Deutschland für nicht möglich gehaltenen Einschränkungen und Maßnahmen auf dramatischste Weise.

Die Kulturakteure mit ihrer Innovation und ihrem Fortschreiben unseres kulturellen Erbes spielen in gesellschaftlichen Prozessen seit jeher eine zentrale Rolle. Von Humus für und Kitt der Gesellschaft ist gern die Rede, von Inspirationsquelle, Begegnungsraum, Labor- und Diskursort usw... auch die Politik wird nicht müde, das zu betonen. Wie ambivalent diese Aussagen mitunter sind, zeigte sich auch vor Corona, wenn jenseits vom Glamour der Eröffnungen und Premieren die Kulturhaushalte in den Parlamenten verhandelt werden; von „Kultur-Erhaltung und Kultur-Fortschreibung“ als Pflichtaufgabe oft weit entfernt ganz besonders im ländlichen Raum.

Die Corona-Politik des letzten Jahres treibt nun die Frage nach Relevanz und Wirkungsmacht von Kulturproduktion auf die Spitze. Die Kultur- und Kreativbranche gehört zu den größten Verlierenden der Krise. Während ihre Institutionen zwar auch deutliche finanzielle Verluste einführen und Produktionen ins Leere liefern, waren ihre Angestellten zumindest bis jetzt in ihrer Existenz gesichert, können ihre Berufe in der Regel weiter ausüben. Die freiberuflichen Akteure und die Unternehmen der Branche werden wirtschaftlich jedoch nur bedingt oder unter größten Einbußen überleben. Welche Auswirkungen das insgesamt auf unsere Gesellschaft haben wird, ist bereits zu erahnen.

Gleichzeitig sind in der Krise viele neue Impulse zum Tragen gekommen, konnten auch etliche positive Aspekte in der Begegnung von Akteuren und Publikum bereichern. Aus Corona zu lernen bedeutet auch, die Resilienz innerhalb von Kulturproduktion zu verbessern.

Deshalb ist es sinnvoll, möglichst früh und möglichst regelmäßig in den Kontakt zwischen Akteuren und Kulturpolitik zu kommen und immer wieder zu schauen, welche Maßnahmen sowohl programmatisch als auch aktuell wichtig sein sollten/müssten, und dann diese im Nachgang angemessen zu evaluieren.